APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mittellungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 85458

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2 Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.		
Hr.15 (Erste Augustnummer)	10. August 1943	7. Jahrgang.
In halt Vereinigte Staaten von Europa? I. Eine alte Frage wird wieder und die Freimaurer zur paneurop Europa ohne England und Russlam Theorie? - Demokratisches Europ Christentum? - II. Orestano: Europa gegen Demomus und europ. Gemeinsinn - Sem "Die Botschaft hör ich wohl" Morgana.	neu - Quäker, Leibniz päischen Frage - Graf (nd - Vereinigte Staater pa als Heilmittel? - Go okratismus und Bolschey nsationelles über das (Herder, Kant etc. Coudenhove-Kalergi: Europas nur eine entleman oder wismus - Nationalis- Christentum? -
Der katholische Episkopat und so Aus Predigten des Erzbischofs S Die Ordnung der Liche und des I Der Mensch kein Raubtier - Die Von Angriffen auf den Hl. Vater nicht. Wer hat die Herrschaft zismus - Gegen die Verfolgung Hasses Der Typus des neuen I	Stepinac. Hasses: .uch Geistliche furchtlose Liebe - r: Der Papst anerkennt über die Herzen? - Von g der Pravoslawen; Gego	e in Gefahr - das neue Kroatien n halben Katholi-
Jugend und Krieg (Bemerkungen zu Die Fragen der Untersuchung - E Der Einfluss d.Vaters - Versage Einzelursachen: Der brutale Nac Zu früh an die Oeffentlichkeit Verrohte Umgangssprache - Zerfa Gegenmittel: Der gute Lehrer un	Eine allgemeine Festste en die Eltern oder die chrichtendienst – Das (– Folgen: Mangelnde Ko ahrenheit – Sittliches	cllung: Stadt u.Lend - Schule? - Sportleben - onzentration -
Besprechung: Die Einigung der ch Ist allgemeine Menschlichkeit e	hristl. Kirchen: ein ökumenischer Faktor	

Vereinigte Staaten von Europa?

Aus Anlass eines Artikels von Francesco Orestano über die neue europäische Ordnung in der von Benito Mussolini begründeten faschistischen Monatsschrift "Gerarchia", Maiheft 1943.

Die Frage unserer Ueberschrift ist nicht neu. Ein Artikel mit genau dem gleichen Titel ist z.B. 1929 in den "Stimmen der Zeit" erschienen. Das gesamte heute in der Diskussion hin und her wogende Gedankengut dieses Themas findet sich dort bereits bearbeitet. Und zwar sind die Fragestellungen sehr viel klarer und die Antworten um ebenso viel eindeutiger, als das in der Gegenwart der Fall ist. Vor allem fehlte damals jene verwirrende Grösse in der Gleichung, die man als propagandistische Wahrheit

bezeichnen könnte. Auch ist die ganze Atmosphäre noch frei von der Gewitterluft des Krieges, zumal eines totalen Krieges, der Diskussionen dieser Art nicht eben günstig ist. Wir versuchen uns in jene friedliche Zeit zurückzuversetzen, nehmen uns vor, der Wahrheit schlechthin zu dienen, möchten einzig verweilen in der heiteren Luft des Geistes, können wir es freilich auch nicht hindern, dass das Wehgeschrei der Agonie Europas in unsere Stille eindringt.

Zunächst wird in jenem Artikel der "Stimmen der Zeit" (116.Band, S.241) die Fragestellung klar formuliert mit den Worten: "Wie ist es möglich, in dem zerrissenen Europa mit seinen aufgepeitschten Nationalgefühlen eine solche Einheit herbeizuführen, dass eine wirkliche innere Befriedung herbeigeführt wird?" Es wird darauf hingewiesen, dass diese Frage immer wieder aufgetaucht ist, wenn blutige Kriege die europäischen Völker heimgesucht hatten. So verlangte nach den langen Kriegen Ludwig XIV. der Ouäker William Penn 1692, die Fürsten sollten sich zu einem gemeinsamen Reichstage eines Staatenbundes vereinigen. Während des ganzen 18. Jahrhunderts beschäftigten sich führende Geister, wie Leibnitz, Chr. Wolff, Herder, Lessing und Wieland, zuletzt auch Kant und nach ihm die Romantiker mit den Projekten einer "Union permanente et perpetuelle" der europäischen Staaten, nicht zuletzt angeregt durch die Schrift des Abbé de St. Pierre, die 1712 zu diesem Thema erschien. Es mag die Träger der Losung "Juden, Freimaurer und Jesuiten" interessieren, dass damals die Probleme einer neuen Ordnung Europas, wie der Artikel in den "Stimmen der Zeit" betont, in den Freimaurerlogen jener Zeit eine grosse Rolle gespielt haben. Mit dem Aufkommen der Hegelschen Philosophie verblassten dann diese schönen Visionen eines friedlichen Europa, bis sie nach dem Weltkrieg 1914-18 naturgemäss wieder lebendiger wurden. Ueber den Völkerbund hin sollten sie in die "Praxis der grossen Politik übergeführt"

Es folgt dann eine höchst interessante Auseinandersetzung mit dem "Paneuropa" des Grafen Coudenhove-Kalergi. Dieser bekannte Schriftsteller und Propagandist begründet die Notwendigkeit seines Paneuropa mit folgenden Erwägungen: Das britische Weltreich ist aus Europa herausgewachsen und hat seinen eigentlichen Schwerpunkt im Indischen Ozean. Russland ist ebenfalls aus Europa ausgeschieden und eine eurasische Weltmacht geworden mit einer antidemokratischen Regierungsform. Asien ist in Japan und in Chhina zu einer neuen Macht gewaltigen Ausmasses emporgestiegen. Dazu kommt, dass die nordemerikanische Union zur führenden Macht der Welt geworden ist und dass auch ganz Amerika sich auf dem Weg zum Zusammenschluss befindet. Diesen neuen Machtgruppen steht ein Europa gegenüber, das im Niedergang begriffen ist. "Aus dem Mittelpunkt der Welt ist Europa in deren Peripherie gerückt". Will unser Kontinent wieder Weltbedeutung erhalten, so muss er sich zu einem einheitlichen Gebilde zusammenschliessen, eben zu Paneuropa. Der Weg zu seiner Verwirklichung müsste über eine paneuropaische Konferenz, zu einem obligatorischen Schieds- und Garantievertrag zwischen allen demokratischen Staaten, zur Bildung eines europäischen Zollvereins führen. Als letzte Krönung kämen dann nach amerikanischem Vorbild die Vereinigten Staaten von Europa mit einem Völkerhaus und einem Staatenhaus...

Der Verfasser unseres Artikels in den "Stimmen der Zeit" macht dann eine Reihe von Gründen geltend, die die Lösung des grossen Problems nicht so einfach erscheinen lassen, wie es manche "Paneuropäer" sich vorstellten. Wir führen davon einiges wörtlich an, weil es tatsächlich nicht besser formuliert werden kann, als es damals im Jahre 1929 geschehen ist. Das gilt vor allem von folgenden Sätzen: "Zunächst ist es irreführend, wenn die Paneuropäer immer von den 'Vereinigten Staaten' Europas reden, weil dadurch der Eindruck erweckt wird, unser Kontinent liesse sich einfach nach dem Vorbilde der nordamerikanischen Staaten zu einem Ueberstaat zusammenschliessen. Das ist nicht der Fall. Der Staatenbund des alten englischen Koloniallandes entstand auf politischem Neuland. Die Bevölkerung, englische Einwanderer, waren im grossen und ganzen national einheitlich. Eine trennende Geschichte und Widerstreit

der Interessen griffen nicht hindernd ein, im Gegenteil, vieles wies auf einen engeren Zusammenschluss hin, und das Isoliertsein war etwas Unnatürliches. In Europa aber liegt die Sache ganz anders. Hier haben wir grosse selbständige Staaten mit einer vielhundertjährigen Geschichte. Durch wechselvolle Geschicke und lange Rivalitätsstreitigkeiten sind tief eingewurzelte Antipathien geschaffen, die sich nicht durch einen Federstrich aus der Welt schaffen lassen. Jeder Staat hat zudem seine eigene Handels- und Zollpolitik, und diese, wie das gesamte Wirtschaftsleben, sind innig mit der Eigenart des einzelnen Volkes verwachsen. Da ist es viel schwieriger, eine Einigung zustande zu bringen, und diese hätte auf viele Dinge Rücksicht zu nehmen, die in der amerikanischen Union nie in Frage kamen".

Ferner haben die Staatenbünde, die nach Coudenhove Paneuropa gegenüberstehen, noch lange nicht überall eine feste Form gewonnen. Panmongolien
ist heute höchstens ein Rassebegriff, Panamerika immer noch nur eine imperialistische Idee, die südamerikanischen Länder schwanken zwischen ihrer Verbindung mit den einstigen Mutterländern und ihrer Stellung in einer amerikanischen
Union. Dazu kommt, dass man England und Russland nicht aus dem neuen Ueberstaat
Paneuropa ausschließen kann, wie Coudenhove das will. England braucht Europa
für seinen Handel und ist jedenfalls als europäische Macht in die Kolonien gezogen. Anderseits würde Paneuropa in mancher Hinsicht auf England angewiesen
sein. Russland aber ist das natürliche Absatzgebiet für viele Waren Europas
und das Lieferland für manche Rohstoffe.

All dies sind gewichtige Einwände gegen die Losung "Europa den Europäern" oder gegen einen Ueberstaat Paneuropa. Als noch entscheidender aber sieht der Verfasser des Artikels in den "Stimmen der Zeit" die Tatsache an dass es unter den verschiedenen Komponenten des neuen Gebildes Paneuropa keinen gemeinsamen Boden gibt. Sieht Coudenhove in der demokratischen Staatsform den "einzigen Schutz vor dem Chaos", so werden wir anderseits an das Wort eines französischen Staatsmanns erinnert: "Das Chaos verbirgt sich heute unter einem Worte T Demokratie! Fran Es ist das Banner aller Hoffnungen, aller sozialen Bestrebungen der Menschheit, der edlen und gemeinen, der vernünftigen und törichten, der möglichen und chimirischen" (M. Guizot, De la Démocratié en France, Paris 1849). Vor allem ist Demokratie keine einheitliche Idee, und es ist oit von der formalen Demokratie mancher Völker bis zur Demokratie eines Volksstaates. Auch braucht die demokratische Staatsform dem Frieden nicht unbedingt günstiger zu sein, als eine andere, wie zahlreiche Beispiele aus der neueren Geschichte zeigen. Dazu kommt, dass die Nationalitätenfrage einem paneuropäischen Gebilde noch immer im Wege steht. Coudenhove vertrat hier folgende Meinung: "Die Anschauung muss sich durchsetzen, dass die Nation das Erbe der Kon-Tession angetreten hat, im Guten wie im Bösen: ihrem Humanismus wie ihrem Fanatismus. Wie einst für ihre Religion - so leben und sterben, morden und lügen heute die Menschen für ihre Nation. Zur Ueberwindung der nationalen Kämpfe muss derselbe Weg beschritten werden, der zur Ausrottung der religiösen Kämpfe geführt hat".

Daher muss nach Coudenhove jeder Kulturmensch daran arbeiten, dass, wie heute die Religion, morgen die Nation zur Privatsache jedes Menschen werde. "Die künftige Trennung von Nation und Staat wird eine ebenso grosse Kulturtat sein, wie die Trennung von Kirche und Staat". Demgegenüber heisst es in den "Stimmen der Zeit", dass Religion niemals nur Privatsache sein kann und dass die Trennung von Kirche und Staat nicht "eine grosse Kulturtat" sondern eine Auswirkung des Liberalismus" sei, und so ist auch Volkstum seinem Wesen nach nicht nur Privatsache, sondern etwas Gemeinschaftliches. Uebrigens sei das Mationalitätenprinzip als bewusst anerkannter Grundsatz der Staatsgewalt ganz jungen Datums, recht eigentlich die Gegenwirkung gegen die Cäsarenherrschaft Napoleons in Europa. Der Verfasser fügt prophetisch hinzu: "Schon diese Jugend sollte einen warnen, es jetzt schon als überlebt zu bezeichnen. Er kommt zu dem Ergebnis: "Das Ziel Europas muss Völkerversöhnung, nicht Völkerverhetzung sein. Das ist aber vor allem eine Sache der Gesinnung, nicht so sehr der äusseren Struktur. Die letztere hat nur dann Wert, wenn sie ein Ausdruck des inneren

Geistes ist. Hier aber versagt Coudenhove vollständig". Der Graf kennt einzig das Adeal des gentleman, von dem er selber sagt: "Mit Christentum hat der gentleman nichts zu tun: Weder im positiven noch im negativen Sinne. Zum Ueberfluss steht da auch noch: "Der gelehrte, aber dekadente Süden zwang dem barbarischen, aber gesunden Norden sein Christentum auf".

Wir haben ausführlich berichtet, und masslos ist unser eigenes Erstaunen darüber, eine so deutliche Verwandtschaft, die bisweilen bis zur plagiathaften Aehnlichkeit geht, zwischen den Lehren Coudenhoves, den Programmen Mazzinis, den Schwärmereien der Loge und Alfred Rosenbergs, dem Jünger seines Meisters, feststellen zu müssen. Für die einen wie für die anderen gilt darum das Schlussurteil jenes Artikels in den "Stimmen der Zeit": "Es ist das Programm des Liberalismus auf die zwischenstaatlichen Beziehungen angewandt... Sieht man die Coudenhoveschen Anschauungen im Lichte dieser Theorien, dann kann man nicht daran zweifeln, dass sie über die Lehren der Aufklärung nicht weit hinausgekommen sind. Coudenhoves Paneuropa ist ein spätgeborenes Kind des alten Liberalismus". Wir fügen hinzu: Und seine noch jüngere Verwandtschaft wäre demgemäss noch später geboren und noch einmal seniler.

Und nun zu Orestano, dessen Artikel im Maiheft der "Gerarchia" den Abdruck sines Vortrages darstellt, der von ihm im Angelikum, in der römischen Universität der Dominikaner in grosser öffentlicher Versammlung gehalten worden ist. Dieser Umstand macht es erklärlich, dass man weithin aufhorchte, obwohl der Inhalt der Ausführungen der gründlichen Studie gegenüber, die wir soeben ins Gedächtnis zurückgerufen haben, ziemlich belanglos ist. Orestano grenzt den Begriff Europa dem amerikanischen Demokratismus gegenüber und auch gegen den russischen Bolschewismus ab und kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass das wertvolle in Europa in dem Geistesgut und in der Haltung liege, wie sie in den verschiedenen hoch differenzierten Volkern unseres Endteils, den grossen und den kleinen, errungen worden seien. Auch er verlangt einen Ausgleich zwischen nationalem Egoismus und europäischem Gemeinsinn. Vor allem scheint er in Sachen des Christentums ein ausgesprochener Gegner des Liberalismus zu sein. Am Schluss seines Vortrags nämlich, der sich in bekannten Kategorien bewegt, finden sich Ausführungen über das Christentum, die auf den ersten Blick sensationell wirken. Besonders mochte es manchen auffallen, dass alle jene Bestrebungen scharf und sogar ironisch verurteilt werden, die darauf hinauslaufen, an die Stelle des Christentums, der Religion Europas schlechthin, eine andere Weltanschauung zu setzen. Diese Bemerkungen richten sich zweifelles gegen das Neuheidentum und den Rassismus des Nationalsozialismus. Wer mit den italienischen Verhältnissen vertraut ist, wird hierin allerdings nichts Sensationelles erblicken können. Der Katholizismus ist in Italien anerkannte Staatsreligion, und der Rassismus hat demgegenüber wenig zu bedeuten. Die grosse Linie der Partei ist in dieser Hinsicht weltanschaulich immer eine andere gewesen, als die des anderen Achsenpartners. Man kennt schliesslich auch in Italien die Sätze Rosenbergs über den Bastardcharakter der Völker des Mittelmeerraumes. Immerhin ist es interessant, dass diese Distanzierung gerado heute und in so scharfer Form vorgenommen wird. Man betont Gegensätze dieser Art gowöhnlich nur dann im öffentlichen Leben, wenn ausser ihnen auch noch andere bestehen.

Wir müssen angesichts des Christentums, zu dem sich Professor Orestano an einer Stelle, die natur- und traditionsgemäss nur die Vertretung strengster Orthodoxie kennt, allerdings fragen, welcher Art es eigentlich ist, insbesondere ob das landläufige "Christentum" des Liberalismus wirklich überwunden wurde. Und da beginnt nun gewissermassen das Sensationelle für uns. Wir können uns dabei kurz fassen. Zunächst muss es auffallen, dass diese christliche Erklärung einem Vortrag über das neue Europa so folgt, wie etwa eine längere Anmerkung, fast wie ein Zugeständnis an eine Zuhörerschaft, die dergleichen schon früher erwartet hätte. Die europäische Frage ist vorher gelöst worden und zwar ohne Christentum. Es sieht fast aus, wie die Sonntagsmesse eines

Laizisten. Aber hierin täuschen wir uns vielleicht, und so mag es nur als Eindruck registriert sein. Allerdings scheint dieser Eindruck bei näherer Betrachtung der Stelle sich vertiefen zu wollen. Das Christentum Orestanos nämlich wird als eine religiöse Entwicklungsstufe der Menschheit betrachtet, als Gipfelpunkt der bisherigen Evolution im religiösen Bereich. Charakterisiert wird es als eine Religion der Liebe, wobei man doch besser sagen würde, als höchsto Moral. Es hat wohl auch nicht den Charakter eines in jeder Lebenslago verbindlichen Gesetzes. Wohl bleibt die Liebe grundlegend für alles Schöpferische, aber das Leben kennt natürlich auch schöpferische Pausen, wie etwa die cincs totalen Krieges mit all seinem Hass und mit all seiner Barbarei. Ist das einmal überstanden, dann verlangt das gleiche Leben, dass man den Nächsten liebe wie sich selbst. Von Dogma, Kirche und Katholizismus ist nirgends die Rede, werden auch einmal religiöse Institutionen positiv erwähnt. Benedetto Croce geht in solchen Ausdrücken und auch Komplimenten, wenn man so will, noch weiter, ohne dass er deshalb der Meinung ware, er habe nun ein christliches Credo ausgesprochen. In der Tat ist es für das Christentum ein Kompliment, wenn man die menschlich edelste Form der Moral christlich nennt, aber das kann durchaus unverbindlich gemeint sein, ist es sogar meistens, ist es besonders heute, wie die christlichen Festartikel der liberalen Presse es stets von neuem beweisen. Freilich bleibt auch die Möglichkoit offen, dass ein gläubiger Katholik sich in der grossen Oeffentlichkeit nur zurückhaltend ausgedrückt hat, dass er förmlich selber bedauert, nicht ein eindoutiges Credo lagen zu können. Wir müssen also weitere Erklärungen abwerten, ehe wir aus der Stimmung gebracht werden, die in dem Worte ausgedrückt ist: "Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube". Vielleicht fehlt uns der Glaube an Orestano mehr, als Orestano der Glaube an Christus. Wir lassen das offen ...

Wenn das Bekenntnis zur christlichen Liebe und das freundlich streichelnde Interesse für die kleinen Nationen, wie es Orestano hier kundgibt, den
Weg in die Weltpresse fand, so kann man sich freilich nicht wundern, wenn es
an entsprechenden Kommentaren, z.B. in Schweden, nicht gefehlt hat. Es ist ja
schliesslich etwas anderes, diese humanen Beteuerungen und etwa die slowenische,
die kroatische, die griechische Wirklichkeit unserer Tage. Der Redner hatte
das Malheur, mit seiner am Ende noch so aufrichtigen Stimme in das Propagandakonzert der Achse zu geraten, das gerade damals begann, die anderslautenden
Parolen der ersten Blitzkriege in menschenfreundlichere Melodien abzuwandeln.
Diese Gleichzeitigkeit kann Zufall sein, aber es gibt doch viele, die an Zufälle dieser Art nicht so leicht glauben. Auch das stehe also dahin.

Aufs Ganze gesehen, hat wahrscheinlich der Artikel der "Stimmen der Zeit" aus dem Jahre 1929 die Antwort auf Orestano schon in dem gleichen Atom gegeben, als er Coudenhove-Kalergi als spätgeborenes Kind des alten Liberalismus bezeichnete. Die Losung "Europa den Europäern" muss auch nach dieser Manifestation des Geistes einer neuen Ordnung in die Katogorie der noch nicht durchgedachten Probleme verwiesen bleiben, in das Traumreich derer, die einer, Wirklichkeit, die sie nicht zu meistern vermögen, entfliehen in eine Himmelsgegend der Fata Morgana. Ein alter Wüstenwanderer kennt das, und er stapft ruhig weiter mit seinem geduldigen Kamel auf dem Wege dieser Wüstenwanderung der Weltgeschichte, deren Karawanenstrassen mit so viel Skelotten besäumt sind.

Uns bleibt die Aufgabe, numehr des Europa der Zukunft so zu betrachten, wie es sich christlichem Denken darstellt.

Dokument:

Der katholische Episkepat und sein Wirken in Krostien. Forts

Die Predigten des Erzbischofs Dr. Alojzija Stepinac. (Forts.)

Die Ordnung der Liebe und des Hasses.

Auf den Feiertag des Christuskönigs 1941 äusserte sich der Erzbischof über die neue Ordnung. In dieser Predigt sagt er: "Auf eines möchte ich euch besenders aufmerksam machen, wenn ihr wirkliche Nachfolger Christi sein wollt. Das ist die Nächstenliebe, die Liebe gegenüber den Monschen ohne Unterschied ihres Namens. In den letzten Jahrzehnten gelang es den verschiedenen gottlosen Theorien und Ideologien, die Welt so zu vergiften, dass der Hass sozusagen zur Hauptnorm alles menschlichen Handelns wurde. Die Gefahr besteht darin, dass auch diejenigen, die sich des katholischen Namens rühmen oder sogar des geistlichen Berufes, die Opfer der Leidenschaft und des Hasses werden und das Gesetz, das die schönste Eigenschaft des Christentums ist, das Gesetz der Liebe, vergessen. Wenn es vielleicht merkwürdig oder sogar lächerlich erscheint sagt er in seiner zweiten Predigt am 31. Mai 1942 -. dass wir behaupten, der Friede könne nur durch die Liebe kommen, weil die andern denken, der Friede könne nur mit den Waffen erzwungen werden, dann sagen wir die Worte des hl. Augustinus: "Der Friede ist nichts anderes, als die Beständigkeit der Ordnung". Und was fordert die wahre Ordnung? Sie fordert in erster Linie, dass der Monsch, joder Mensch ohne Unterschied, überall seine Ohnmacht und sein Elend und die Grösse und Nacht Gottes erkenne. Der erste Grundsatz, wenn wir bessere Tage; die Tage des Friedens, schen wollen, ist, dass wir Gott die Ihm gebührende Ehre geben, dass wir uns vor Ihm erniedrigen. Die Beständigkeit der Ordnung, also der wirkliche Friede, fordert das rechte Verhältnis zum Nächsten. Dieses richtige Verhältnis zum Nächsten fordert, dass wir den Menschen nicht als Paubtior betrachten, sondern als ein Kind Gottes, was wir zuch selber sind, - als den Bruder, den wir lieben sollen, weil wir alle zusammen sprechen müssen: "Vater unser, der Du bist in dem Himmel",

Es ware falsch, von einer neuen Ordnung zu sprechen, und komme sie woher sie welle, wenn in dieser Ordnung nicht die Persönlichkeit des Menschen anerkannt wird, die unsterbliche menschliche Seele, die über allen Systemen steht, die mit nichts vertauscht werden kann, die ihre unveräusserlichen Rechte hat, die ihr keine menschliche Gewalt beschränken kann oder darf. Es wäre unrichtig zu denken, dass die katholische Kirche bei der Verteidigung der Elementarrechte der menschlichen Persönlichkeit und Freiheit des Gewissens Furcht kennen könnte vor einer menschlichen Gewalt. Die Beständigkeit der Ordnung fordert endlich, dass der Mensch auch sich selbst gegenüber gerade ist. Ist es nicht absurd, wenn jemand von der Reform der menschlichen Gesellschaft spricht, von Frieden unter den Völkern, wenn er selbst ein Spielzeug der Leidenschaft ist, wenn er dem andern das rechtmässig erworbene Eigentum nimmt, um seine Habsucht zu befriedigen:

Von den Angriffen auf den Hl. Vater.

Es gab in der kroatischen Nazipresse öffentliche und bemäntelte Angriffe auf den Hl. Vater, weilder Hl. Stuhl den unabhängigen Staat Kroation nicht anerkannte. Es war dies anlässlich verschiedener Reden, Enzykliken und Enunziationen des Hl. Vaters. Die Veröffentlichung einiger Reden des Hl. Vaters wurde auch von Staats wegen verboten. Anlässlich dieser Ereignisse sagte der Erzbischof Dr. Spepinac folgendes: "Dem 11. Petrus und seinen Nachfolgern; den römischen Bischöfen, den Päpsten, übergab Christus alle Gewalt in der Kirche: die administrative, die juristische und die unterrichtliche. Sie behalten diese Macht und üben sie unabhängig von jeder menschlichen Macht aus, und jeder Versuch der gewaltsemen Einmischung in die Verwaltung der Kirche ist nichts anderes, als eine Usurpation, die nur Fluch bringen kann, aber keinen

Segen für die jenigen, die sich Rechte, die sie nicht besitzen, aneignen. Es ist richtig, dass man das in diesen Zeiten besonders betont. Daran sollen alle denken, die, ohne viel zu überlegen, mit der Autorität Gottes spielen. Sie können alle Heere dieser Welt zur Verfügung haben, sie können alle materiellen Mittel haben, die ganze Presse, alle Rundfunksender und alle Kinos. Eines können sie nicht haben, das ist die Herrschaft über die Herzen, und dies ist in Gottos Hand.

Eines der grössten Uebel unserer Zeit ist die Halbheit in der Frage unseres Glaubens. Wir machen uns keine Illusionen darüber in der Frage der Achtung der Autorität des hl. Petrus und seiner Nachfolger, der römischen Papste. Entwoder sind wir oder wir sind keine Katholiken! Wenn wir Katholiken sind, so muss sich das in unserem ganzen Leben widerspiegeln. Wir können nicht in der Kirche Katholiken sein und auf der Strasse als Heiden die Vorordnungen des Stellvertreters Christi angreifen. Gerade weil es uns passte, den Hl. Vater zu loben, wurden in den Zeitungen Worte und Rede, die nur zu dem einen Zweck ausgesprochen wurden, die Menschen zu Gott zu führen, mit dem Zensurstift gestrichen. Niemand kann fordern, dass der Papst die allgemeinen Grundsätze des Rechtes und der Anständigkeit mit Füssen trete, dass er einigen unmöglichen Forderungen nachgebe. Aber mit Gewalt die von Gott errichtete Institution stürzin zu wollen, heisst mit dem Kopf in den Felsen rennen, denn es steht geschrieben: Tu es Potrus... Es ist meine heilige Pflicht, euch auf einige Erscheinungen aufmerksam zu machen, die in letzter Zeit unsere Beziehungen zum M.Stuhl und zum Hl. Vater trüben, Beziehungen, die durch 13 Jahrhunderte die herzlichsten und allerfreundlichsten waren. Man hört sogar Einwände, als sei der Hl. Stuhl dem kroatischen Volk gegenüber feindlich gesinnt. Diese falsche Behauptung und Verleumdung wirft die geschichtliche Tatsache über den Haufen, dass das kroatische Volk gerade in den römischen Papsten seine besten, oft seine cinzigen Freunde hatte. Diese Lügen werden widerlegt durch das Gefühl und die Sorge, mit denen der heutige Hl. Vater Papst Pius XII. unser Volk und unsere Hoimat verfolgt. Doswegen verurteile ich im Namen der kroatischen Katholiken das Verbot der Veroffontlichung der Rede des Hl. Vaters in der Presse, d.h. unser Volk aus der Gemeinschaft aller katholischen und kulturellen Volker, die sich durch die Presse mit so vielen herrlichen Reden des Hl. Vaters geistig hereichern, ausschliessen.

Gegen dic Verfolgung der Pravoslavon. Anlässlich der verschiedenen Verordnungen betreff das Verbot der Pravoslaven-Kirche sagte der Erzbischof in einer Predigt folgendes: "Es ist in Ordnung, dass wir bei dieser Gelegenheit unserer Brüder gedenken, die durch Jahrhunderte von Petrus, dem sichtbaren Haupt der Kirche Christi, getrennt maren. Es gibt nur eine Kirche, und diese hat nur ein Haupt: Petrus und seine Machfolger. Gott ist uns Zeuge, dass wir gegen alle gewaltsamen Uebertritte in die katholische Kirche waren. Wenn sie aufrichtig übergetreten sind, haben wie nichts verloren, sondern sie sind zur Roligion ihrer Väter zurückgekehrt. Meute sind sie ganz gleichberechtigte Glieder der katholischen Kirche, die sie olme Unterschied liebt. Hier soll öffontlich gesagt werden, dass die Kirche alles getan hat, was in ihrer Macht war, um ihre Kinder zu schützen, denn gie wird von keinen politischen Momenton geleitet, sondern nur von der Sorge fir die Rettung der Seelen. Wenn es uns leider nicht gelang, sie zu retten, so ist es nicht die Schuld der Kirche, sondern der unverantwortlichen Elemente, die gegen alle Gesetze Rache an unschuldigen Menschen ausübten. Die Schuld liegt bei Einzelnen, die nicht vom Verstand geleitet wurden, sondern von wahnsinniger Leidenschaft und Unbedachtsamkeit. Die Kirche wird auch in Zukunft alles tun, was sie kann, für alle ohne Unterschied, ohne Furcht, sei es von links oder rechts, weil sie weiss, dass sie das tut, was Gott und seine Gosetze von ihr fordern und ihr befehlen".

Gegen die Säer des Hasses.
Als der kroatische Minister für Volksaufklärung und der

Schriftsteller Dr. Mile Budak die Novelle "Aufrührerisches Blut" schrieb, in der der Hass gegenüber der Liebe verherrlicht wird, sagte der Erzbischof in der Predigt vom 21. Juni 42: "Vor kurzem ist mir in der Zeitung eine Notiz unter dem Titel "Aufrührerisches Blut" aufgefallen. Ich habe sie gelesen und habe mich über die Worte gewundert: Die Friedensstiftung soll man vernichten und einen neuen Weg der Vergangenheit gehen. Der Artikel schliesst mit den Worten: "Wir sind und bleiben die Geburt des Wolfes und des Löwen". Ich glaube vor allem, dass der betreffende Schriftstoller nicht viel gedacht hatte, als er dies schrieb. Wenn er betonen wollte, wir müssten unser Vaterland vorteidigen, so kann man das verstehen, weil die Vaterlandsliebe Gottesgebot ist. Aber wenn er gedacht hat, dass jeder tun könnte, was er wollte, und dass es keine Grenzen der Handlung gegenüber dem Nächsten gebe, dann ist das ein schwerer Irrtum, der keine guten Folgen haben kann. Gegenüber den Worten: "Die Friedensstiftung muss man vernichten" stellte Jesus Christus den Grundsatz auf: "Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gotteskinder heissen" (Matth. 5,9) und gegenüber den Worten: "Wir sind die Geburt des Wolfes und des Löwen" ist die Wahrheit Gottes offenbart, die so stark der hl. Johannes betonte: "Ihr scht, was für eine Liebe such der Hl. Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heissen" (Joh. 3, 1). Und wonn wir uns fragen, wer rocht hat, Jesus Christus, die ewige und unumstössliche Wahrheit oder dor arme Mensch, der nicht imstande ist, auch nur die Natur ciner Fliege zu untersuchen, dann muss man Christus den Vorrang geben.

Der Typus des neuen Menschen.

In der Predigt vom 28. März 43 anspielend auf die Reden vom neuen Menschen nach rassistischer Auffassung sagte der Erzbischof: "Der Typus des gediegenen Menschen ist weder der Pharisäer noch der Zöllner, weder der Kapitalist noch der Bolschewist, weder der Freimaurer noch der Proletarier, weder der Rassist noch der falsche Demokrat. Der Typus des gediegenen Menschen, den die Kirche braucht und, wie ein Erfrorener die Sonne, erwartet, ist der, den uns nicht die menschliche, sondern die göttliche Weisheit mit den Worten schildert: "Deum time et mandata Eius observa, hoe est enim omnis home" (fürchte Gott und beachte Seine Gebote, das ist nämlich der ganze Mensch, Eccl.12,1).

Das sind nur Auszüge aus einigen Predigten des Agramer Erzbischofs. Wer die Verhältnisse, die in Kroatien herrschen, kennt, wird diese Kühnheit und Unerschrockenheit noch mehr schätzen. Das Volk in Kroatien strömt diesen Predigten zu. Sie sind wie ein Pflaster auf die Wunden. Seine Autorität ist im Volke gross. Vielleicht ist es der einzige Grund, dass er noch in Agram in seinem bischöflichen Schlosse sitzt.

Jugend und Krieg.

Wir haben in der zweiten Juninummer in dem Artikel "Jugend und Filmgesetzgebung" auf die zunchmende Verwilderung und Verrohung der heutigen Jugend hingewiesen, wie sie in fast allen Schweizerstädten registriert wurde. Der verfrühte und allzu häufige Kinobesuch erschien uns nur als ein auslösender Faktor einer bisher verborgenen Verwahrlosung, neben anderen ähnlichen Faktoren Wie Variétés, Dancings etc. Eine Bestätigung für diese Ansicht. dass die Urbache dieser Verwilderung tiefer liegt, gibt uns die kürzlich erschienene Brogehüre: "Der Einfluss des Kriegsgeschohens auf das Geistesleben des Schulkindes" von Dr.A. Stückelberger, Gotthelf-Verlag, Zürich. Was den besonderen Wert dieser Schrift ausmacht ist das interessante Belegmaterial, sowie dessen gründliche Verarbeitung. Stückelberger hatte einen Fragebogen an 80 Lehrer und Lehrerinnen in der ganzen deutschsprachigen Schweiz versandt, um aus allen Landestoilen und von allen Stufen der Volksschule Antwort auf folgende Fragen zu orhalten: Haben Sie die Boobachtung gemacht, dass Ihre Schüler durch den Einiluss des Krieges irgendwie beeinträchtigt wurden? Wenn ja, welche Ursachen clauben Sie hier bedeutungsvoll? Welche Gebiete des seelisch-geistigen Lebens

sind nach Ihrer Erfahrung beim Schüler am nachhaltigsten betroffen worden? (Sittliches Verhalten? Sprache? Konzentrationsvermögen? Denkvermögen? Phantasie? Gedächtnis? etc.). In welchen Fächern haben Sie diese negativen Wirkungen am ehesten gespürt und an welchen Wochentagen? Welche Gegenmittel haben sich im Kampfe gegen die "Verwilderung des geistigen Lebens" als wirksam erwiesen?

50 Antworten sind auf diese Fragen gegeben worden, die auch für uns einige interessante Angaben enthalten. Aus den Antworten ergibt sich zunächst eine "allgemeine Feststellung": "Je besser eine Schule sich den Einflüssen der Stadt hat entziehen können, umso mehr ist sie von den negativen Einflüssen des Kriegsgeschehens bewahrt geblieben, je näher wir der Stadt rücken, umso tiefer sind diose Einwirkungen zu spüren" (S.5). Trotzdem muss auch ein Landschullehrer "ein langsames Sinken des moralischen und intellektuellen Niveaus" feststellen, wobei uns allerdings fast noch stärker seine Begründung überrascht: "Solange unsere Erziehungsmethoden in einer gesunden Tradition verwurzelt sind, geht es gut, sobald es sich aber um neue Tatsachen dreht wie Technik, Verkehr, Tanz, Mode, Geldausgeben werden unsere Anordnungen unsicher und vermögen das Neue nicht mehr zu meistern. Wir fühlen uns unsicher und werden das Opfer kindlicher Begehrlichkeit". Da müssen wir uns doch fragen, warum sich bei solch verhältnismässig einfachen "neuen Tatsachen" (sind es neue?), wie den aufgezählten, ein Erzieher schon unsicher fühlt? Eine solche Unsicherheit ist allerdings verhängnisvoller -aber eigentlich unbegreiflich und beschämend.

Aus dem Ergebnis des Rundschreibens geht, wie uns scheint, deutlich hervor, dass der Krieg als solcher am nachteiligsten wirkt durch Son Militärdienst des Vaters und die dadurch entstandene Mehrbelastung der Mutter. Es zeigt dies freilich auch, dass der erzieherische Einfluss des Vaters Gedeutender ist, als man manchmal annimmt, "dass unsere Väter weniger durch ihr Eingreifen, als durch ihre Gegenwart erzieherisch wirken! (7). Die Mehr-Edlastung der Mutter durch Rationierung, oft, genug auch durch Arbeit ausser dem Hause ist noch schlimmer. Kriegsbedingt ist auch, wenigstens teilweise, eire Tatsache, die schon seit längerer Zeit immer wieder vermerkt werden muss: "Johald Militär bei uns eingerückt ist, kennen einige Mädchen sofort die Soldaten, Sie putzen sich dann absichtlich heraus... Es gibt auch solche, die den Polen nachgehen und erst 16 Jahre sind ... Es stimmt dies auch mit unseren eigenen Beobachtungen überein, dass sehr viel öfter die Mädchen selbst der aktive Teil sind, wenn man abends auf den Strassen oder in der Eisenbahn Midehen mit Soldaten flirten sieht. Nicht die Soldaten üben, wie der Verfasser meint. einen "verheerenden Einfluss" auf die jungen Madchen aus, die Madchen selbst machen sich an die Soldaten heran, fordern sie nicht selten heraus. Damit stimmt dann auch die Tatsache überein, dass man schon bei Sekundarschülerinnen Verhütungsmittel finden kann (bei einer Klasse fanden sich in den Schulmappen von mehr als 50 % aller Madchen solche Mittel!)

Von da aus starten dann sowohl Stückelberger als seine gefragten Lehrer ihre Angriffe gegen die Erziehung des Elternhauses, der Familien. "Das Urteil mag hart sein, aber es ist wahr, dass der Grossteil der Eltern in der Stadt erzieherisch keine Wirkung mehr ausübt" (S.8). Die Eltern seien oben eelbst den "säkularisierenden Mächten" (Kino, Mode, Wirtshaus, Strasse) innerlich erlegen.

Wir fragen: Wieviele junge Lehrer in der Stadt sind diesen Mächten nicht erlegen? Wer hat die Kinder jeden Tag 6 Stunden im Unterricht zur Erziehung? Wir wollen nicht bitter werden, aber wenn die Eltern so wenig Widerstandskraft gegen die zersetzenden Einflüsse der Grosstadt besitzen, ist es nicht auch eine Folge der sog. neutralen Schule, die keine religiöse Weltanschauung vermitteln darf, die nur allzu oft dem materialistischen Denken Vorschub geleistet hat? Wir möchten hier doch einmal eine Tatsache festnageln, die uns immer wieder auffällt: Die Lehrerschaft hält sich immer noch an vielen Orten für absolut unfehlbar, alles Versagen wird den Eltern aufs Konto getucht; dabei vergessen die Lehrer, dass die Eltern offenbar in ihrer Jugend

wenig sichere Masstäbe zur Beurteilung der konkreten Lebensmächte mitbekommen haben. Da helfen dann rührende Klagen der Lehrerschaft über die Verständnis-losigkeit der Eltern gegenüber der Schule nur wenig (S.12/13).

Aber wir möchten nun doch nicht einfach die Angriffe der Lehrer gegen die Eltern zurückweisen: immer wird irgendwie die Hauptschuld bei den Familien selbst zu suchen sein. Aber das Urteil des Verfassers trifft doch in weitem Umfange Elternhaus und Schule: "Man wagte nicht mehr zu erzichen, und schon machen sich die Folgen in weiten Kreisen höchst empfindsam bemerkbar" (S.7).

An E i n z c l u r s a c h e n werden hauptsächlich genannt:
Der brutale N a c h r i c h t e n d i e n s t der illustrierten und nichtillustrierten Presse und vor allem des Radio, das in vielen Familien schon beim Frühstück "beinahe fanatisch" aufgenommen wird. Die Totenstille, die manchmal dabei herrschen muss, übt auf die Kinder einen faszinierenden Eindruck aus. Alles andere tritt zurück, es wird eine seelische
Spannung geschaffen, die den Sinn für die Schularbeiten oder gar für religiöse Gedanken abstumpft. Typisch, dass schon ein Sekundarschüler schreibt:
"Ich frage mich oft, was es noch für einen Sinn hat, so zu schaffen, soviel
Aufgaben zu machen, wenn doch alles kaputt geht oder doch gehen könnte" (S.16).

"Die wichtigste von allen übrigen Ursachen, die das Geistesleben des Schülers gefährden, scheint das Sportleben zu sein. Die Nachrichten von der Meisterschaftsliga beschäftigen die Knaben schon so früh, und ein Länderspiel beherrscht so viel Raum in ihrem Geistesleben, dass eine andere Interessensphäre sich kaum mehr durchsetzen kann" (S.11).

"Es scheint mir, der Schüler werde viel zu früh in den Strudel des öffentlichen Lebens hineingerissen. Diese zu frühe Begegnung des Kindes mit einer Welt, die es noch nicht versteht und nicht verarbeiten kann, ist eine der misslichsten Tatsachen unserer ganzen Gegenwartspädagogik" (S.11)

Die Auswirkung dieser Ursachen zeigt sich nun hauptsächlich in einem "spürbaren Nachlassen der Konzentrationsfähigkeit. Die zielbewusste, geschlossene Denkkraft hat jedenfalls unter der Vielfalt einstürmender Ereignisse am ehesten gelitten. Die Fülle der neuesten Eindrücke reisst die Gedankenwelt des Kindes in jede Richtung" (S.17).

Ebenso ist sehr stark die U m g a n g s s p r a c h e in Mitleidenschaft gezogen worden. "Tonfall und Wendungen, die den Kameraden gegenüber noch entschuldbar sind, werden ohne Bedenken den Eltern und Erwachsenen "angehängt". Die allgemeine Verflachung des Anstandsbegriffes, der Achtung vor dem Nächsten, macht sich zuerst in der Sprache bemerkbar und ist eine Ursache zu deren Niedergang" (S.18).

Die Zerfahrenheit zeigt sich in fast allen Fächern. "Es wird nichts verschont: Rechnen, Sprache, Realien, sie teilen sich alle in dasselbe Los".

Im sittlich en Verhalten und im ganzen Bereiche der Gefühlswelt wird deutlich offenbar, dass das Kriegsgeschehen eigentlich nur ein auslösender Faktor verborgener Kräfte ist. Wo diese Kräfte gut sind, wo Elternhaus und Schule wirkliche Erziehungsmächte sind, da hat der Krieg auch seine guten Folgen gehabt: die Ansprüche an Nahrung und Kleidung sind gesunken, man lernt Einfachheit, Sparsamkeit, Bescheidenheit. Dazu hat sich die Hilfsbereitschaft der Schüler verstärkt, sie sind bereit, Opfer zu bringen auch für ärmere Mitschüler usw. -"Ueberall aber, wo die ältere Generation versagt, da fällt die Jugend um wie eine Reihe Bleisoldaten. Da ist sie allen negativen Mächten rettungslos ausgeliefert" (S.19).

Aus diesen Untersuchungen ergeben sich Schlüsse für unser VERHALTEN (S.21 ff). Zunächst spürt man aus den Antworten der Lehrer, wie viel guter Wille sie beseelt: "Ich versuche jeden Morgen ausgeglichen und

mit viel neuem Mut in die Schule zu gehen". "Unerbittliche Konsequenz gegen mich und die Schüler, nie persönliches Beleidigtsein, freudvolles Arbeiten und sinnvolle Strafen, das scheinen mir die Mittel zu sein in diesem Kampf" (S,22). "Je straffer ich mich in die Finger nehme und unablässig an mir selbst arbeite, umse nachhaltiger erkenne ich meinen Einfluss auf die Schüler". Sehr gut fügt auch der Verfasser selbst hinzu: "Es ist meine eigene Erfahrung und Ueberzeugung, dass wir in unserer täglichen Arbeit nicht durchkommen mit unserer eigenen Kraft. Wir werden mit ihr immer wieder Schiffbruch leiden. Gerade wir Lehrer stehen ja in der Gefahr, selbst durchkommen zu wollen, weil es in der Struktur unseres Berufes liegt, selbst alles zu wissen, zu kennen, zu können, der Erste und Letzte zu sein, kurz gesagt, keine anderen Götter neben uns zu dulden. Warum geht es bei uns oft so schwer, uns zur göttlichen Hilfe durchzuringen, uns zu ihr zu bekennen? Läge doch in ihr die einzige wirkliche Hilfe für uns und unsere Schüler! (S.22/23).

Noben dioson "zentralen Vorschlägen" gibt Stückelberger auch noch mohr periphere Ratschläge, wie sie gerade heute zur Meisterung der Situation nötig scheinen: Kurze, prägnante Lektionen, ständige Kontrolle aller schriftlichen Arbeiten, keine Stoffüberhäufung, dafür vermehrte Erarbeitung dos Stoffos durch die Schüler, Kontakt mit dom Elternhaus und vermehrte Fürsorge. Dazu Pünktlichkoit, Festigkeit, Ausdauer, Geschlossenheit, Gründlichkeit. zielbewussto Arbeit.. "Wir hören und staunen, wo sind denn die Vorschläge über hellere Schulräume, methodische Extraplättehen und soziale Reformen und, weiss ich was noch, goblieben, die noch vor 20 Jahren zum Kennzeichen des tüchtigen Lehrers gehörten? Sie haben sich nicht bewährt. Aber heute bewähren sich jone GRUNDKRAEFTE des Menschen, die ihm und besonders jedem Erzicher in die Wiege gelegt wurden. Modernste Methodik im besten Sinne besteht in unserer vertieften Verantwortung am kindlichen Geiste, in unserer ernsthaften Ausrichtung aller Unterrichtsarbeit am dreifachen Ethos des Lehrers: an seinem Ethos gogonüber Gott, gegenüber dem Kinde und seinem Wesen und gegenüber dem Stoff, den er zu verarbeiten hat" (S.25).

Ueber dieses Bekenntnis des Verfassers wollen wir uns freuen. Wir wünschen nur, seine Einsichten würden wieder vormehrt das selbstverständliche Besitztum aller jener, die sich um die Erziehung unserer Jugend kümmern müssen und dürfen.

Bosprechung.

Untor dem Titel "Morgenrot" ist eine Buchreihe zur Befriedung der Völker im Basler Verlag "Haus der Bücher" im Erscheinen begriffen. Drei Bandehen liegen bereits vor.

- 1. Vom Völkerfrieden und von der Menschheit letztem Glück. Eine Sammlung von Aussprüchen bedeutender Menschen aller Zeiten. Herausgegeben von Dr. Elisabeth Rotten, mit einem Geleitwort von Prof. Dr. H. Nabholz. Preis Fr. 3.80.
- 2. Die Einigung Europas. Eine Sammlung von Aussprüchen und Dokumenten zur Versöhnung und Organisation Europas aus eineinhalb Jahrhunderten. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Elisabeth Rotten. Geleitwort von Prof. J.R. von Salis. Preis Fr. 3.80

3. Dio Einigung dor christlichen Kirchen. Eine Sammlung von Aussprüchen bedeutender Menschen verschiedener Zeiten. Ausgewählt und eingeleitet von Prof.F. Siegmund-Schultze. Zürich. Fr.3.80.

Von den genannten drei Bändchen soll an dieser Stelle nur das letzte kurz besprochen werden. Der Herausgeber beschränkt sich nicht bloss auf protestantische Zeugnisse, sondern lässt auch katholische Befürworter der kirchlichen Einheit zu Wort kommen. Das ist zu begrüssen. Leider vermisst man Zitate aus der "Nachfolge Christi" von Thomas v.Kempen, von Pascal, Franz von Sales, Newman u.a., die gewichtigere Zeugen für die kirchliche Einheit zu sein scheinen, als Spinoza, Lessing, Goothe, Fichte und Hogel, die für positives Christentum bekanntlich sehr wenig übrig hatten. Allgemeine Menschlichkeit kannte auch das antike Heidentum: Humanität ist aber weit entfernt von christlicher Gottes- und Nächstenliebe. Goradezu als Entgleisung aber ist es zu buchen, Wilhelm Zöllner, den Vorsitzenden des deutschen Reichskirchenausschusses, als Zeugen für die "Una Sancta" anzurufen, der sich zu der Behauptung versteigt: "Was der Staat als solcher tut, will nichts mehr gemein haben mit Gottes Geboten und Gottes Ordnungen. Der Staat selber oder das Volk solber will der Träger und die letzte Instanz für sein Gesetz, für sein Recht und seine Ordnungen sein". Seit wann wagt man denn die heidnische Moral mit der christlichen zu identifizieren? Dass die katholische Kirche sich von derartigen Unionsbestrebungen kühl distanziert, wird ihr niemand verargen können.

Die leider nur von einer idealgesinnten Minderheit erstrebte Glaubenseinigung ist ohno Zweifel etwas Lobens -- und Erstrebenswertes; -namentlich dann, wenn sie vom Gebet der getrennten Brüder begleitet ist "ut omnes unum sint". Denn dies entspringt der sehr richtigen Erkenntnis, dass das zu erstrebende Ideal der kirchlichen Einheit letztlich eine Gnado ist, die sich jedoch nur dann auswirken kann, wenn die engstirnigen konfessionellen Landauf Landab endgültig liquidiert werden. Solange es an dieser Voraussetzung mangelt: sich zu verstehen und im Herrn zu lieben, anstatt sich zu hassen und zu verdächtigen, sind alle Einigungsversuche leere Luftstreiche und eitle Wunschgebilde. Bogeisterte Konferenzen (Stockholm 1925, Lausanne 1927) haben sicher ihr Gutes. Zu einer tatsächlichen Einigung führen sie nie, höchstens zu "einer Gegenüberstellung von Gedanken und Ueberzeugungen", "die zu nichts weiterem verpflichten. Als klarer Beweis dienen die fruchtlosen Reliz.Z. der sog. Reformation. Nur Gebet, Gnade, verzeigionsgespräche hende Liebe und vor allem die gemeinsame Not werden die getrennten Kirchen wieder einmal zusammenführen.